

peten spukten nur noch hier und da fragmentarisch an den Wänden. Das einzige Ding, was auf eine Ahnung von Ordnung hindeutete, war eine Glocke, die womöglich 5—10 Minuten vor Ablauf der Stunde angeschlagen wurde, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die Lehr- und Lernzeit nach Kräften zu kürzen. Ertönte dieses Unglücksding, so lösten sich die Banden aller Schen und Knaben wie Mädchen sprangen im unteren Stocke frisch und fröhlich durch die öden Fensterhöhlen in den Hofraum. Das Lehrpersonal war solchen Erziehungsergebnissen ganz entsprechend. Oberlehrer war ein gewesener Steuermann, 2. Lehrer ein Photograph, der später durchbrannte, 3. Lehrer ein Jude, der Schulden halber den 2. begleitete und 4. ein stets betrunkenen, in Deutschland verbummelter Gymnasiast oder Seminarist. Lag diesen Herren der vorangegangene Kneipabend einmal zu schwer auf dem Herzen, dann kamen sie am anderen Morgen nicht zur Schule. In diesem Sinne sollte ich also Ordnung herstellen und zwar in der Weise, daß ich zunächst dem Schulvorstande eine Kritik über den Stand des Vereinsinstitutes einreichen möchte, damit derselbe selbst einmal klar sähe. Das geschah denn auch mit gewohnter Gründlichkeit und Schonungslosigkeit, und somit machte ich meine erste bittere Erfahrung. Anstatt daß die Herren meine Kritik für sich behalten hätten, denn ich hatte sie ja nur für den Vorstand geschrieben, beriefen sie eine Generalversammlung und lasen sie vor. Was voraus zu sehen war, geschah, eine Standalgeschichte ächt deutschen Philistertums entspann sich zu entwickeln, die alsbald noch die schönste Nahrung durch 2 seminaristisch gebildete junge Männer bekam, von denen sich der Eine hier vorfand, während der Andere ausdrücklich von Deutschland verschrieben war. Beide Herren traten in die Schule ein und als ich denselben als nunmehriger Direktor meinen Lehrplan in der 1. Konferenz vorlegte, so erklärten sie einfach, daß ein seminaristisch gebildeter Lehrer eines solchen Dinges nicht bedürfe; jeder seminaristisch gebildete Lehrer habe seinen Lehrplan im Kopfe. Ferner würden sie nie Kinder in ihre Kl. nehmen, die vorher Damen (ich hatte nämlich 2 Unterlehrerinnen) unterrichtet, dieweil Damen keinen Geist haben. Letztere Aeußerung fiel in Gegenwart der betr. Damen. Natürlich blieb nichts weiter übrig, als diese seminaristisch gebildeten Naturphilosophen zu entlassen und eine Sendung seminaristisch gebildeter Sieger von Sadowa brachte endlich auch den Vorstand zu der Ueberzeugung, daß diese Herren trotz aller Einbildung und Eitelkeit nicht im Stande seien, sich hier zu halten, zumal da sie das Lied von der Trennung der Schule von der Kirche im hellen Tone anzustimmen pfliegen.

Jetzt erst vermochte ich anzufangen, den ersten Grundstein zu legen. Ich verschrieb einen Bruder meiner Frau, der Mechaniker war. Er kam, wurde von allen Seiten angefeindet und mit Mißtrauen betrachtet und ist jetzt der beste Lehrer der Schule. Ein 2. Lehrer war ein ehemaliger Kaufmann, der die Prima des Gymnasiums absolviert. Er hatte in Australien Schafe gehütet, in Nordamerika als Goldgräber, alsdann als Papiermacher gearbeitet und ist am 16/7. 1874 hier als ein lieber Freund und treuer Kollege von mir gestorben. An ihm habe ich viel verloren, denn er war im Deutschen, Englischen, Spanischen und Französischen gleich fest und zwar nicht bloß in der Konversation, sondern auch grammatisch. Einen 3. und 4. Lehrer bildete ich mir selbst aus jungen, strebsamen Bauersöhnen aus Osorno, einer deutschen Kolonie im Süden von Chile, und einen 5. gab endlich ein deutscher Postbeamter ab. Natürlich gab es während dieser Zeit auch sehr viele Unannehmlichkeiten, um all das pädagogische Lumpengesindel zu entfernen. Das gelang gegen Ende 1870, in welchem J. auf einem der schönsten Plätze Valparaisos eine deutsche Schule gebaut wurde, in der ich selbst wohne und die ich mir nach eigenem Gutdünken einrichten durfte.

Daß ich meine Schwester L. als Kindergärtnerin hierher kommen ließ, dieselbe sich aber in diesem Sommer verheirathet hat, wißt Ihr; ihre Schwester H. hat den Kindergarten mit einer neuen Kindergärtnerin aus Bremen übernommen.

Nun noch Einiges über die Einrichtung der Schule. Hauptgesichtspunkt: Das sprachliche Element wird betont. Der Unterricht beginnt in der untersten (5.) Kl. mit dem Deutschen. Das bedarf deshalb der Erwähnung, weil die Kinder, obwohl von deutschen Aeltern geboren, meist gar keine Sprache, d. h. weder Deutsch, noch Spanisch, noch Englisch können. Der 4. Kl. bleibt dieselbe Aufgabe. In der 3. kommt das Spanische hinzu; in der 2. Kl. B. (Kursus 1jähr.) das Englische; dasselbe in der 2. Kl. A. (Kursus 2jähr.), worauf in der 1. Kl. (Kursus 2jähr.) noch das Französische folgt. Letzteres hat hier gar keinen Werth. Natürlich müssen die anderen Lehrgegenstände auch genügend berücksichtigt werden und, genau genommen, ist es eigentlich die Naturgeschichte, die stiefmütterlich behandelt wird, während Chemie und Physik entsprechend betrieben werden.

Die Schüler meiner 1. Kl. sind sehr gesucht und bereits schon vor Jahresfrist vergeben, weil sie viel brauchbarer sind als junge Kaufleute aus Deutschland. Verlassen sie die Schule, so ist ihnen eine Anstellung von 30—50 Thlr. monatlich sicher. Auch die Schülerinnen sind gesucht und ich habe schon gar manche, die ich unterrichtet, konfirmirt, auch getraut, ja auch schon als junge Frauen begraben.

Namentlich ist aber die Schule für den Mittelstand von außerordentlichem Segen und ganz besonders für die Armen. Nirgends in Deutschland wird der Jugend so die Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen einer guten Bürgerschule und außerdem auch noch im Englischen und Spanischen auszubilden, wie hier und dabei auch noch einen guten Grund im Französischen zu legen. Bloß einige Privatanstalten erstreben, aber mit ungleich geringerem Erfolge, gleiches Ziel. Dieselben bleiben aber dem Mittelstande und den Armen gänzlich verschlossen, denn das Schulgeld beträgt monatlich 10—20 Thlr. In meiner Schule steigt es von 4—8 Thlr. Die notorisch Armen, jetzt 30 an der Zahl, entrichten gar nichts, sondern der „Deutsche Wohlthätigkeitsverein“ zahlt für diese ein mäßiges Schulgeld und sorgt auch für sämtliche Schulbücher und sonstige Materialien.

Indes auch von Seiten des Staates wird viel für das Schulwesen gethan, wenn man auch noch die Pferde hinter den Wagen spannt. Gegenwärtig hat z. B. Valparaiso außer den zahlreichen französischen, englischen, deutschen und amerikanischen Instituten 10 öffentliche Bürgerschulen für Knaben und 10 für Mädchen, 3 Abendschulen und ein Lyceum. Natürlich steht hier das englische Paus- und Memorirsystem als Frage- und Antwortspiel noch in vollster Blüthe, was bei der mangelhaften Ausbildung der Lehrer auch noch lange so bleiben wird.

Daß die Staatsreligion in Chile die katholische ist, ist bekannt, nicht so vielleicht, daß die jungen und alten Damen ihre Wünsche der heiligen Mutter Gottes schriftlich vortragen und die Ehrengleichheit einen himmlischen Postdienst eingerichtet hat. So frommen und einfältigen Herzens indes die Weiblein, so ungläubig und indifferent sind die Männlein, die Alles, nur nicht religiös und am allerwenigsten katholisch sind. — Nun steht die Frage „Trennung der Kirche vom Staate“ schon längst auf der Tagesordnung des Kongresses und endlich gelang es der Fortschrittspartei in der diesjähr. Sitzung, etwas mehr Fluß und Leben in diese Angelegenheit zu bringen. Selbst der Präsident huldigt dem Fortschritte. Da tritt nun auf einmal das Unerwartete und Unerhörte an das Licht des Tages. Der Erzbischof von Santiago beruft den Bischof von Serena und den von Concepcion, und diese 3 Herren verfassen einen Hirtenbrief, in Folge dessen seit vergangener Woche der Präsident, sämtliche Minister, die